

## Der Narrenkönig

Profil: Gerrit Komrij – von René Zwaap

**Am 30. März 1944, zur gleichen Stunde des gleichen Tages und desselben Monats, genau hundert Jahre nach Paul Verlaine, kam Gerrit Jan Komrij zur Welt. Einen Umstand, den Komrij, seinem autobiographischen Roman *Verwoest Arcadië* (Verwüstetes Arkadien, 1980) zufolge, für nicht ganz zufällig hielt. Handelt es sich hier tatsächlich um eine literarische Seelenverwandtschaft, wie Komrij nahe legt?**

**Zugegeben, er teilt mit Verlaine die musikalische Grazie des Schreibens, das Vermögen, Sprache zum Tanzen zu bringen, wie auch ein durch melancholischen Trübsinn angetriebenes Universum und seine Vorliebe für dunkle Knaben. Doch auch die Unterschiede sind unübersehbar. Beispielsweise führt Komrij ein beträchtlich besseres Management, als der französische *Poète maudit* zu seiner Zeit. Verlaine war bereits mit vierzig bettelarm, verbrachte seine Zeit –mittlerweile durch Absinth nahezu blind geworden- im Pariser Nachtleben.**

Gerrit Komrij hingegen ist ein Paradebeispiel eines erfolgreichen literarischen Unternehmers. Mit der gusseisernen Disziplin eines literarischen Mönches, hat er sich zu einem nahezu päpstlichen Status des *Dichters des Vaterlandes* hochgearbeitet, einem Ehrentitel, den er im Frühjahr 2001 als erster in der niederländischen Geschichte anlässlich eines, seitens der NPS, der VPRO (beides NL-öffentlich rechtliche Sendevereine) und des NRC Handelsblad (etablierte seriöse Tageszeitung) organisierten Wahl, verliehen bekam.

Komrij geschah zudem genau das Gegenteil Verlaines. Statt verleumdet und verdammt zu werden, wurde er zur Zielscheibe eines nie nachlassenden Stromes an Ehrerbietungen. Literarische Preise und Ehrendokortitel flogen ihm, dem ehemaligen Paria aus dem *Kinkerbuurt* (Kinkerkiez, Amsterdam West), nahezu täglich um die Ohren. Komrij war zudem an der Stelle erfolgreich, an der Oscar Wilde, sein anderes großes literarisches Vorbild, wegen Auseinandersetzungen mit dem Establishment, scheiterte. Zu einem richtigen literarischen Kurfürsten wurde er. Seitdem bleibt er mit seinem anhaltenden Siegeszug beschäftigt, zeitgleich *Bonmots* und Aphorismen verstreudend, wie osmanische Sultane Perlen und Edelsteine um sich zu werfen pflegen. Dichter, die nicht in einer seiner avantgardistischen Anthologien vertreten sind, stürzen sich von der Brücke. Glücklichere Kollegen, die diese oberste Ehre sehr wohl empfangen durften, erblühen dagegen wie Rosen in der Frühlingssonne. Gerrit Komrij ist, mit anderen Worten, zu dem literarischen *Royalty* geworden. Der Narr wurde zum König. Er unterhält sich auf gleicher Augenhöhe mit Königin Beatrix, welcher er in seiner Funktion als *Dichter des Vaterlandes* einmal eine tröstende Hymne komponierte: «(...)Sie sorgt dafür dass es Holland gibt. / Sie macht das Ausland zum Ausland, / Die Präsidenten zähmend – und unbeirrt / Löscht sie manch geheimen Innenbrand (...)»

Gott allein weiß wohin das noch führen wird. Aus seiner maßlosen Ambition hat Komrij übrigens nie einen Hehl gemacht: «Ich will in meinem Leben so viel tun, dass außer meiner, die gesamte niederländische Literatur überflüssig wird und dass es – danach, meine ich – immer noch eine vollständige niederländische Literatur gibt» sagte er 1980 in einem Interview.

Komrij kam in einem Hühnerstall zur Welt, in dem sich seine Eltern während eines Luftangriffes verschanzt hatten und wurde zudem mit einem Buckel geboren. In dem betont als Autobiographie präsentierten Roman *Verwoest Arcadie* schreibt er: «Das erste halbe Jahr seines Lebens hat er in einem Krankenhausbett verbracht. (...) Mit viel Aufwand hatten sie ihn dort glatt gebügelt. Es funktionierte. Offensichtlich *wollte* er leben.» Und: «Die Krankenhausmänner hatten ihn nach der Operation auf einem Brett festgebunden und er konnte nur seinen Kopf und seine Hände bewegen. So entwickelte er bereits früh ein feines Gefühl für Maß und Rhythmus. Als er anderthalb war, hatte er die Kunst des Skandierens gemeistert. Durch Summen und Singen zeugte er von seiner Anwesenheit. Er sumnte zwanghaft. Er klopfte mit seinen Händen. Er rollte mit seinem Kopf. Es gab die Musik. Es gab den Takt. Später kamen die Worte von alleine.»

Komrij beschreibt sein Elternhaus als «eine sympathische Arbeiterfamilie». Seine Tage waren mit unbeschreiblichem Glück gefüllt. Vor allem stillem Glück, das Glück des *splendid isolation*. «Als Kind lebten für mich, dessen war ich mir immer stark bewusst, die Dinge stärker, als die Menschen. Nur an Dingen war ich interessiert, nur Dinge hatten einen Puls. Mit Dingen konnte ich ein Gespräch führen und war stundenlang damit beschäftigt, Objekte zu ordnen, um sie dann gegeneinander antreten zu lassen.», schrieb er in *De paleizen van het geheugen* (Paläste des Gedächtnisses, 1983). Die Misanthropie, die ihm später so oft vorgeworfen wurde, hatte Komrij offenbar mit Löffeln gefressen. In *Verwüstetes Arkadien*: «Dinge waren seine

Freunde. Worte waren seine Freunde. Aber Menschen? Verkalkt saßen sie hinter ihren Fenstern und brüteten nichtige Pläne aus. An Geburtstagen löffelten sie Früchtebowle aus einer grossen Schale oder tranken rote Johannisbeeren in Alkohol, und ihre Geschichten handelten über Nichtigkeiten.»

Der Literat in ihm wurde bereits früh geboren. Ihm selbst folgend, war er bereits vom ersten Anfang an von seiner künftigen Heldenrolle überzeugt. «Schon seit meinem allerersten Gedicht wusste ich, dass ich einst ein großer Dichter werden würde, also habe ich mich seitdem so benommen, als ob mein ganzes Werk bereits geschrieben wäre. Aber diese geistig unterbelichteten Armleuchter wussten dies damals noch nicht!» Auch die Entdeckung seiner homosexuellen Veranlagung verlief gemäß eines festen Schemas. «Der erste und einzige Schock, an den ich mich aus meiner Jugend erinnerte, war der Schock in dem Moment, als ich herausfand, dass es Menschen gab, die nicht homosexuell waren», schrieb Komrij in *Intimiteiten* (Intimitäten, 1993). «Zunächst entdeckte ich ein Exemplar dieser Sorte, bald darauf mehrere. Und noch mehr. Herrgott, die Welt schien mit solchen fremdartigen Wesen übersät! Wie war es möglich, dass sie taten, was sie zu tun behaupteten?»

Komrijs Liebe betrifft in erster Linie Bücher. Es ist eine *amour fou*. Schnell wird er zum Bibliomanen. Wie ein Meisterdieb zieht er durch Amsterdamer Buchläden und Antiquariate. Vor allem das Werk Goethes entfacht in ihm eine übermenschliche Habgier. Bis zu dem Tag, an dem er keinen einzigen Buchstaben des Titans aus Weimar mehr ertragen kann und tausende Titel mit einem Schlag verkauft.

1963, neunzehn Jahre alt, zieht Komrij zum Studium nach Amsterdam. Zunächst Niederlandistik, später allgemeine und vergleichende West-Europäische Literaturwissenschaften. Um vermeintlichen Entgleisungen in der sündigen Hauptstadt vorzubeugen, wird er von seinen Eltern zusammen mit einem Schulfreund, einem Pfarrerssohn, in einem AMVJ-Hostel einquartiert (dem niederländischen Äquivalent des YMCA). Ein Jahr später begegnet er in einem Kaffee Keller am Frederiksplein Charles Hofman, seinem künftigen und gegenwärtigen Lebenspartner. Komrij schreibt einige Beiträge für die *Propria Cures* (niederländisches Literaturmagazin). Seine Liebe zu Büchern beginnt mit vierzehntausend Titeln ernsthafte Ausmaße anzunehmen. Noch ein Jahr später gibt er sein Studium auf. «Das Studium war zwar etwas für mich, aber ich nichts für das Studium.»

Um «(...) einigen Racheaktionen vorzubeugen (...)» (welchen, blieb unklar, womöglich von Seiten des ambulanten Buchhandels?), wick er mit dem Vorhaben sich dort definitiv anzusiedeln, nach Kreta aus. Im Hotel Kentrikon in Iraklion arbeitet er für seine Unterkunft als Dolmetscher, später auch als Privatlehrer. Nebenbei fertigt er für den Verlag *De Arbeiderspers* Übersetzungen an, unter anderem von der Skandalchronik Pausin Johanna, geschrieben von dem Griechen Emmanuel Rhoïdis. Sein Verleger Theo Sontrop entdeckt, dass sein Schützling manchmal Wörter oder gar ganze Sätze unübersetzt lässt. Komrij, so findet sein Verleger heraus, ist so arm, dass er sich keine Wörterbücher kaufen kann. Mit einer Postsendung nach Kreta wird das behoben. Wirklich wohl fühlt Komrij sich unter den Griechen nicht. Ein Lord Byron wird er nicht werden und so kehrt er 1966 in die Niederlande zurück. «Ich habe Griechenland (das Regime der Obersten) so satt, dass ich kein Wort

Griechisch mehr sprechen will. Nur noch übersetzen. Der Grieche ist eine apathische, egozentrische Figur. Er ist duldsam und erträgt alles und jeden über sich. Nur deshalb konnte sich dieses Regime dort so einfach etablieren. Für die Touristen wurde eine Fassade aufgezogen. Aber dennoch sollte man dort nicht länger als einige Wochen bleiben. Ich reise übrigens nicht mehr. Es erschöpft nur, es macht mich krank (...)» (aus einem Interview mit *De Gelderlander*, 10 april 1977).

1968 debütiert Komrij als Dichter mit dem Buch *Maagdenburgse halve bollen* (Magdeburger Halbkugeln). Zwei Jahre später erhält er den Poesiepreis der Stadt Amsterdam für *Alle vlees is als gras* oder *Het knekelhuis op de dodenakker* (Alles Fleisch ist wie Grass oder das Knöchelhaus auf dem Totenacker).

Bald darauf entdeckten die Medien den exzentrischen Literaten in seiner Wohnung an der Jacob van Lennepkade. Lidy van Marissing gegenüber, die ihn Februar 1969 für die Volkskrant interviewt, beklagt sich das junge Genie über das Unvermögen der niederländischen Literaturkritik. «An Kritikern mit Format mangelt es in jedem Fall. Hat jemand zwei Bücher geschrieben und möchte nicht mehr übersetzen, schon darf er für eine Zeitung Kritiken schreiben. Ich ahne wie dieses Schicksal auch mich treffen würde, hätte ich nicht etwas anderes mit mir vor.» Um dann noch hinzuzufügen: «Übrigens bin ich korrumpiert genug, um nächstes Jahr vergessen zu haben, was ich dieses Jahr behauptete.»

Dies soll sich schon bald bewahrheiten, als Komrij 1972 erfolgreich eine neue Karriere als literarischer Kritiker bij *Vrij Nederland* anfängt. Hier klingt eine neue Qualität durch, in der sonst so traurigen Literaturkritik. Seit Lodewijk van Deyssel wurde nicht mehr so hart mit Autoren umgegangen. So klagt Arie B. Hiddema 1974 im NRC Handelsblad. «In der Sowjetunion steckte man Schriftsteller ins Lager. In den Niederlanden ist es noch viel schlimmer, dort bespricht sie ein zweitrangiges Arschloch, wie Gerrit Komrij.»

«Der richtige, der gute Kritiker, ich denke dabei vor allem an mich selbst, ist nun einmal ein saurer, schlecht gekleideter Grübler, der von Zeitgenossen und Nachfahren in gleichem Masse verleumdet wird», definiert Komrij seinen neuen Status. Komrij macht sich im Eiltempo und mit Nachdruck bei seinen literarischen Kollegen ungeliebt. Publizisten die es wagen, ihn anzugreifen, müssen damit rechnen mit Hohn und Verachtung abgestraft zu werden.

Selbstverständlich führen solch literarische Guerillamethoden im Namen der *Obersten Schönheit* zu einem Gegenangriff: «Hofnarren werden nie ernst genommen», erklärt Adriaan Venema, nachdem sein Buch über Ludwig II, *Een sterfgeval in Duitsland* (Ein Sterbefall in Deutschland), von Komrij als «eine Kollage aus verwaisten Ansätzen, Auszüge aus Büchern, Abzüge jener Auszüge, adaptierte Artikel aus dem Lexikon und der Fernsehprogrammzeitung, gespickt mit eigenen Einfällen, alles eher zufällig um eine historische Figur gruppiert, von dem Venema nichts versteht» umschrieben wurde.

Ob Komrij, ein so genannter «integerer Kritiker» ist, was natürlich an sich schon ein *contradictio in terminis* heißen darf, dürfte grundsätzlich angezweifelt werden. Das Problem ist, daraus macht er auch selbst gar keinen Hehl, dass sein Grimm, sowie seine Meinungen, offenbar ziemlich willkürlich zustande kommen. «Ich ziehe mir eine Meinung an, wie eine Frau ein Abendkleid anzieht», erklärt er. «Ich ziehe mir eine Meinung an,

die zu meiner Stimmung passt.»

Dennoch nimmt der Literat Hans Warren hinter all dieser Fassade, bald einen ernstzunehmenden Autor wahr. «Komrij ist ein nahezu morbider Romantiker, so sehr vom Leben und Schicksal der Welt betroffen, dass die Narrerei eine Notwendigkeit wurde, eine Form des Selbsterhalts. Der schonungslose Spott, wie auch der Trieb zur Selbstvernichtung, sind der wahrhaft romantischen Lebenshaltung inhärent.» Zugegeben, Warren ist seit 1969 mit Komrij befreundet. Später landet Komrij, sehr zu seinem Unmut, in Warrens Geheim dagboek 1975 - 1976 (Geheimes Tagebuch 1975 - 1976).

Auch die sarkastischer Art und Weise, wie Gerard Reve ihm eine Rolle als Albert S. in *Lieve Jongens* (Liebe Knaben, 1973) zuschreibt, kann Komrij nicht glücklich machen. Komrij zufolge, kam die jedoch hauptsächlich wegen Reves gescheiterten Avancen zu seinem Lebenspartner, Charles Hofman, zustande.

Dass es Komrij ebenfalls blutig ernst meinen kann, zeigt sich, als er sich 1974 mit der Scientology Church anlegt. In *Propria Cures* klagt er unter der These *Nederland loopt gevaar!* (Die Niederlande sind in Gefahr!), die Sekte Ron Hubbards in einer Heftigkeit an, die alle Ironie weit hinter sich lässt: «(...) eine Bewegung, zu der, im Vergleich, die Zeugen Jehovas des Herrn Knorr eine Bande sanftmütiger Blutsauger sind (...)». In dem Artikel macht Komrij Scientology für den Tod des Journalisten Johan Phaff verantwortlich. Dieser war im Namen des Justiz-, des Sozial- und des Innenministeriums damit beauftragt, einen Bericht über diese Bewegung zu schreiben. Die Angeklagten sind *not amused*: «Komrij's Verhalten sei eine Schande für die Würde des niederländischen Journalismus. Er erinnere an Goebbels, Propagandaminister der Nazis.» Komrij's Kreuzzug gegen Scientology gipfelt 1979 schließlich in der Schmähchrift *De stankbel van de Nieuwezijds: Contra Scientology*.

Es wird weitere Momente geben, in denen Komrij seine Narrenkappe abwirft und mit scheinbar heiligem Ernst die literarische Arena betritt. So auch 1989, als Komrij heftig auf die *Fatwa* gegen Salman Rushdie seitens Ayatollah Khomeiny reagiert: «Nun, da tausende Muslime schreiend und tobend auf der Strasse stehen, wird eines deutlich, dies ist der totale Bankrott der so genannten multikulturellen Politik, die hierzulande so lange angepriesen wurde», schreibt er in einer bissigen Tirade gegen das, was später die «Islamisierung der Niederlande» genannt wird.

Bei dem NRC Handelsblad ist nicht jeder über diese Schöpfungen glücklich. NRC-Redakteur K.L. Poll (laut Komrij der «Sockenhalter der niederländischen Literatur») meint, dass der Kolumnist hier die Grenzen des Anstandes weit überschritten hat.

Doch Komrij ist schon 1984 in seine Wahlheimat Portugal emigriert. Hier wohnt er mit Charles Hofman in einem kleinen Dorf namens Vila Pouca de Beira, siebzig Kilometer von Coimbra entfernt. Er beschreibt den speziellen Schmerz eines Emigranten in *Intimiteiten*: «Dichter, Homosexuelle und Emigranten, sie sind alle drei fehl am Platz. Durch ihre Kreativität, ihre entgegengesetzte sexuelle Orientierung und ihr buchstäbliches Außenseitertum, quälen sie den nüchternen Verstand, die gesellschaftliche Norm und die bürgerliche Heimatverbundenheit.»

Es gibt Menschen, die hartnäckig behaupten, Komrijs literarischer Stern würde weniger hell strahlen, seit er ins Land des Fernando Pessoa ausgewichen ist. Am liebsten hätten diese Fundamentalisten ihr Idol im Amsterdamer *Kinkerbuurt* festgekettet, damit er bis zu seinem letzten Atemzug gegen die jüngsten Schief lagen in «Absurdistan» agiere. Dies zeigt, wie hart literarische Liebe sein kann. Und vor allem, wie ungerecht. Obwohl doch unmöglich verneint werden kann, dass Komrij seit Portugal ganz neue Wege leuchtender Kreativität betreten hat? Sein portugiesisches Buch *Over de bergen* (Hinter den Bergen, 1990) ist nicht nur Komrijs erster richtiger Roman, es zeugt von einer neuen Schaffensphase. Hier zeigt Komrij das erste mal die Kunst des Sich-in-einander-Einfühlens, während der *niederländische Komrij* doch vor allem im Rahmen der ehemals nötigen Selbstverwirklichung damit beschäftigt war, den anderen bloßzustellen.

Komrijs gesammelte Beobachtungen des portugiesischen Lebens, 1996 erschienen als *Een zakenlunch in Sintra* (Ein Geschäftsessen in Sintra) und bestätigen diesen „neuen Komrij“: mild, mit einer beschaulichen Weisheit, aber zugleich unwiderstehlich humoristisch, wie in seinen besten Tagen als literarischer Kreuzritter in Amsterdam. Fernando Venancio übersetzte dieses Buch und empfahl es als das Beste, was je von einem Außenseiter über Portugal geschrieben wurde. Vergleichbar mit Fernando Pessoa, entledigte sich Komrij in Portugal seines zu schwer gewordenen Egos. Er fühlte sich in neue Gestalten ein und übertraf sich selbst, in dem er in die Haut eines anderen kroch.

*Rene Zwaap*

copyright: de Groene Amsterdammer und Rene Zwaap. <http://www.groene.nl/home>

Übersetzung: Berlin, im Februar 2009, Susann Grubba & Ritz Mollema

Mail to: [only1ritz@ritzmollema.net](mailto:only1ritz@ritzmollema.net)

<http://gerritkomrij.de/>